

GERHARD ARMANSKI

Der Gulag - Zwangsjacke des Fortschritts

Die Tiefe der menschlichen Tragödie und die historische Tragweite der nationalsozialistischen Konzentrationslager wird nie zu ermessen sein, und dies, obwohl unablässig und in letzter Zeit eher zunehmend Versuche unternommen wurden, sie auszuleuchten. Vergleichbares läßt sich vom Gulag, dem stalinistischen Lagersystem, nicht sagen. Obgleich er nicht wie jene von einem Schleier des Halbwissens umgeben war, gab es bis in die achtziger Jahre dieses Jahrhunderts keine politischen und wissenschaftlichen Mittel, um ein auch nur annähernd angemessenes Bild von ihm herzustellen. Von den Betreibern jahrzehntelang mit Schweigen bedeckt, von Gegnern wie Freunden der Sowjetunion gleichermaßen vage ins Feld geführt bzw. abgewiesen und von keiner gesellschaftlichen Instanz in die Schranken gewiesen, blieb der Archipel Gulag weithin eine terra incognita. Auch die literarisch-soziologische Pionierleistung Alexander Solschenyzins vermochte daran nichts zu ändern. Im ideologischen Niemandsland zwischen den Fronten des Kalten Krieges schlug sie nur weitab Wellen. Von einer kleinen Gruppe Literaten, meist selbst ehemaligen Häftlingen, abgesehen, schien sich niemand ernsthaft und nachhaltig mit dem Gulag zu beschäftigen. Die Perestroika hat daran nichts geändert. Es scheint, als wäre alles im riesigen Bauch der ehemaligen Sowjetunion verschwunden. In den Mühen des sich Zurechtfindens besteht mindestens derzeit oben kein Interesse und unten keine Kraft, das politische Drama der Lager im Bedenken aufzurollen wie etwa ihre dinglichen Überreste zu bewahren. Beide dämmern vor sich hin.¹ Sowohl drüben (vgl. Memorial) wie hüben² gibt es bescheidene Ansätze der Sammlung, Sichtung und Aufarbeitung des vorhandenen dokumenta-

rischen Materials. Aber die Archive sind bereits wieder halb geschlossen, die Forschungsmotive disparat und die Mittel dafür nicht eben reichlich. Insofern ist für die nächsten Jahre kaum damit zu rechnen, daß über Autobiographien und analytische Fragmente hinaus eine umfassendere Monographie greifbar sein wird.³ In diesem Dilemma steckt auch die folgende Skizze, die daher prolegomenaartige Züge trägt.

Weil Charakter und Dynamik der entsendenden Gesellschaft der Lagerwelt ihren Stempel aufdrücken, sind sie - soll diese zureichend begriffen werden - zunächst in den Blick zu nehmen. Nicht zufällig werden sie entweder übergangen oder mit Schlag(tot)wörtern zugedeckt. Die folgenden Bemerkungen wenden sich gegen diese Tendenz.

Zum historischen Ort der nationalsozialistischen und stalinistischen Lagersysteme

Die Untersuchung der beiden Lagersysteme und ihres jeweiligen genetisch-strukturellen Zusammenhangs steht vor einem Dilemma. Prima facie sind die Ähnlichkeiten bestechend: Willkür, Entrechtung und elende Existenz auf den Tod herrschten hüben wie drüben im gesamten gesellschaftlichen System wie in den Lagern als dessen Eckpfeiler. Die politische Willensbildung und deren Exekution hätten unter einem ideologisch ausgerichteten Regime gestanden. Die absolutistisch-autoritäre Staatsordnung hätte die Gesellschaft durch- und überformt. Nach verbreiteter Vorstellung transmittierte sie die Intentionen des diktatorischen Machtdispositivs von den Schaltstellen des Partei- und Staatsapparats über die Ökonomie (im nationalsozialistischen Fall nur eingeschränkt) und die »Massenorganisationen«, Erziehung und Massenmedien bis in den privaten sozialen und seelischen Raum der Individuen. So verwundert es nicht, daß sowohl gesamtanalytisch die Totalitarismustheorie beide Systeme zu erfassen beanspruchte, wie bezüglich der Lager eine Gleichsetzung vorgenommen wird. Das factum brutum massenhafter Unterdrückung und Tötung macht die Betroffenen gleich und findet seinen Ausdruck in einer analogen Theorieproduktion.

Aber schon dem näheren Blick müssen Unterschiede auffallen. Das Selbstverständnis der beiden Diktaturen als hegemoniales Projekt der Herrenrasse bzw. Kernland des internationalen Sozialismus ist nicht einfach beiseitezusetzen. Sie bestritten damit einen interpretativ und ideologisch ausgemachten historisch-politischen Raum, den sie programmatisch und praktisch zu gestalten trachteten. Wenn Ideologie mehr sein soll als interessengeleitete Verblendung, gibt sie Aufschluß über die historisch gesättigte Intentionalität der Akteure. Dieser gilt es zunächst in Begründung und Auswirkung nachzugehen. In diesem Zusammenhang ist es nicht unerheblich, daß die Lager in dem einen Fall Konzentrationslager genannt wurden, im anderen Arbeitsbesserungslager; die unterschiedlichen Namen bezeichneten ihre funktionale Differenz. Während im KZ die Vernichtung (durch sofortige Tötung, mortale Lagerbedingungen oder Arbeit) aller Mißliebigen sowie die Eliminierung politischer Opposition im Vordergrund standen und demgegenüber die produktive Funktion widersprüchlich und nachgeordnet war, verhielt es sich in den sowjetischen Lagern genau umgekehrt, ging es um eine staatliche Zwangsorganisation der Arbeit in häufiger Tateinheit mit politischer Repression bei hingekommener bis gewollter Todesfolge. Beide Systeme verstießen eklatant gegen Menschen- und Bürgerrechte, haben willentlich den Tod von Millionen Insassen herbeigeführt - und dennoch oder gerade deswegen ihre historischen Ziele nicht erreicht. Die unterschiedlichen Zwecksetzungen waren dem verschiedenen historisch-politischen Ort des Nationalsozialismus und des Stalinismus geschuldet. Sie wirkten sich in der politischen Struktur und Aktion, dem Denken und Verhalten der Bevölkerung sowie im Binnenverhältnis der Lager selbst aus, welche ihrerseits die gesellschaftliche Synthesis konfigurierten.

Es ist kein geschichtlicher Zufall, daß die ausgedehntesten und brutalsten Formen des Lagers im 20. Jahrhundert in Deutschland und Rußland entstanden, während es andere Länder und Zeiten bloß zu milderer Varianten gebracht haben. Die Frage nach dem Grund hierfür verschiebt sich zunächst zu der nach dem historischen Entstehungs- und Bedingungs Zusammenhang der Diktaturen, die beide Länder in diesem Jahrhun-

dert errichtet haben. Wenn man dafür nicht eher zufällige oder mentale Gründe verantwortlich machen will, wird man sie in der Geschichte suchen müssen. Es fällt auf, daß sowohl Deutschland wie Rußland eine besondere Stellung im europäischen Kontext einnahmen. Jenes geriet aufgrund seines exaltierten mittelalterlichen Hegemoniestrebens (Doppelrolle von Imperium und Regionalmacht) und seiner exponierten geographischen Lage im Prozeß der Nationalstaatsbildung (als Schnittpunkt und Schlachtfeld europäischer Widersprüche) ins Hintertreffen, dieses sah sich gar infolge tatarischer Fremdherrschaft mit ihren lastenden Nachwirkungen an die Peripherie der europäischen Entwicklung gerückt. Deutschland gewann zwar im 19. Jahrhundert wieder Anschluß an die Moderne, aber um den enormen Preis sozialökonomischer Verwerfungen, illiberal durchgesetzter Politik und enormer sozialpsychologischer Spannungen. Es ging seinen herrschenden politischen Kräften (grob) von 1870 bis 1945 um die aggressive Austarierung der inneren Widersprüche und die Vorhand im imperialistischen Wettbewerb, ja mehr noch um die möglichst weitreichende Durchsetzung des deutschen Ordnungsmodells der Moderne. Rußland antwortete auf seine Randlage und materiell-politisch-kulturelle Rückständigkeit gegenüber Mittel- und Westeuropa mit der Formation der zaristischen Autokratie. Mit den Instrumenten unmittelbaren politischen Zwangs versuchte diese, das Land zum produktiven Fortschritt anzutreiben, ohne jedoch die Dominanz der feudalabsolutistischen Klasse ernsthaft anzutasten oder sich der bürgerlichen politischen Kultur des Westens zu öffnen. Mit der am Ende des 19. Jahrhunderts einsetzenden Industrialisierung verschärfen sich die sozialen und politischen Widersprüche zwischen »asiatisch«-despotischen und europäisch-demokratischen Bestrebungen, die das Zarentum etatistisch und militaristisch zu lösen strebte.

Beider Länder gesellschaftlich-politische Projekte erlitten durch die Niederlage im Ersten Weltkrieg einen schweren Rückschlag bzw. stürzten in sich zusammen. Beide schickten sich an, danach die ungelösten Aufgaben erneut in Angriff zu nehmen, allerdings unter verschiedenen Vorzeichen auf anderen historischen Positionen. Während in Deutschland die Mo-

Modernisierung in der Weimarer Republik nach der gescheiterten Revolution quasi probeweise in bürgerlich-demokratischen Bahnen verlief, ehe sie aufgrund des politischen Erbes und der ungelösten inneren und äußeren Spannungen unter dem Ansturm der Weltwirtschaftskrise ins alte, nunmehr aber diktatorisch regulierte Fahrwasser zurückfiel, erfolgte in Rußland die revolutionäre Ablösung des abgewirtschafteten alten Regimes. Sie geschah unter dem Druck der Zustände, begriff sich aber in der bolschewistischen Strategie als Speerspitze der proletarischen Weltrevolution, welche erst den Mangel und die Rückständigkeit in Rußland würde beseitigen können. Nur unter dieser Voraussetzung erschien die rasche Modernisierung der Sowjetunion denkbar. Als die Rechnung fehlschlug, blieben die politische Hegemonie der KPdSU und die tiefen Entwicklungsdefizite des Landes. Nach dem kurzen Zwischenspiel der Neuen Ökonomischen Politik und des heftigen Kampfes in der Partei um den einzuschlagenden Entwicklungsweg siegte der Stalinismus als Formation mit dem Anspruch, auf Basis allein der einheimischen Ressourcen das Land mit umfassender Gewalt in die Moderne zu zwingen. Das meint die Rede von den »roten Zaren«, welche die liegengebliebenen Aufgaben der russischen Modernisierungsgeschichte unter anderen politischen Vorzeichen zu lösen unternahm.

Die deutsche wie die russische Gesellschaft griffen unter dem Druck (oder Sog) ihrer Geschichte und der aktuellen politischen Situation nach diktatorischen Auswegen, durch bestimmte Traditionen eingefärbt, diese konvergierend und terroristisch übergreifend und damit millionenfaches Leid in die eigene und fremde Bevölkerungen tragend. Deutschland versuchte die Krise, in die sein eigener Weg in die Moderne geraten war, gewaltsam zu meistern. Rußland trachtete danach, sich gewaltsam erst eigentlich in die Moderne zu katapultieren. Beide bedienten sich dafür staatsterroristischer Mittel, als deren Achse eben die Lager gelten können. Die historisch-politischen Bedingungen, unter denen sie ins Werk gesetzt wurden, prägten auch ihre Funktion und Struktur. Die Lagersysteme und das Schicksal ihrer Insassen waren davon und von dem sozialen und politischen Zusammenhang, dem sie entstammten, be-

stimmt - bürokratisch-perfekt in dem einen, grobschlächtig-brutal in dem anderen Fall. Für die Häftlinge konnte dieser unterschiedliche Stempel, kraft dessen die soziale und psychische Lageranatomie differierte, entscheidend sein - und für die Rückwirkung auf die gesamte Gesellschaft nicht minder. Die gekennzeichnete historisch-politische Dynamik des Nationalsozialismus und des Stalinismus mit ihren Lagersystemen gab schließlich auch den Ausschlag für deren Geschick. Während jener im Zweiten Weltkrieg ungeheuer expandierte und ein Ende noch nicht abzusehen war, als er infolge der militärischen Niederlage demontiert wurde, laborierte dieser nach seinem in die gleiche Zeit fallenden Gipfel zunehmend an inneren Widersprüchen, die den Gulag abbauen halfen, die Zwangskonsistenz des Systems lockerten und dieses schließlich zusammenstürzen ließen.

Nachgeholte Moderne?

Die Sowjetunion stellte ein infolge der russischen Geschichte gegenüber dem Westen zurückgebliebenes Land dar. Anstelle eines Adels oder Bürgertums war der Zar der entscheidende »Sammler der russischen Erde«. Die außerökonomische Gewalt des Staates bildete nicht das Instrument und die Begleitscheinung der gesellschaftlich-wirtschaftlichen Entwicklung, wie das in der bürgerlichen Geschichte die Regel war, sondern deren Agens. Vor seiner Allmacht verblaßten die Klassen und erst recht die Individuen. »Es verblüfft an der russischen Geschichte, daß ihr jede Achtung vor dem Menschen fehlt ... Der Mensch ist nichts anderes als Dünger für die Äcker des Staates.«⁴

Die Überwindung der Fremdherrschaft und (partiell) der Rückständigkeit wurden mit hohen menschlichen und moralischen Kosten erkaufte. In drei gewaltigen Kraftakten versuchten die Zaren und ihre Nachfolger, ihr Land nach dem mehr oder minder unverhohlenen Vorbild des Westens zu modernisieren: im 16. Jahrhundert Ivan IV., der Schreckliche (eigentlich: Furchtgebietende), im 18. Jahrhundert Peter der Große, im 20.

Stalin. Im scharfen Nachtrab der Moderne griffen sie von Staats wegen zu äußerst barbarischen Mitteln, um die überlieferte Barbarei hinter sich zu lassen und mit den anderen europäischen Mächten rivalisieren zu können. Schwer lastete der autokratisch-bürokratische Apparat auf der Gesellschaft. Der Vorgriff auf die Zukunft würgte nicht wenig.

Mit der Despotie entstand die Form staatlich organisierter Fron. Beide erreichten bereits im 16. Jahrhundert in Gestalt des zaristischen Terrorismus durch Opritschnina (einer Art Sonderpolizei) und Deportationen erste Höhepunkte. Seit Peter dem Großen gingen die Ausbildung des autokratisch regierten Staates, der zweiten Leibeigenschaft und der Zwangsarbeit Hand in Hand. Was die Gesellschaft nicht aus eigenen Antrieben hervorbrachte, wurde ihr vom Staat mehr schlecht als recht aufgeherrscht. Unter Nikolaus I., zur Zeit der europäischen Revolutionen, kam die Katorga (Sträflingszwangsarbeit) auf. Die Obrigkeit sah Verbannung und Straflager als ökonomischer und sicherer gegenüber dem Gefängnis an. Die äußere und innere Organisation jener ersten Lager⁵ nahm bereits vieles von dem, was da kommen sollte, vorweg, vom bewußten Zusammensperren Krimineller und Politischer bis zur Degradierung, schlechten Moral und dem geringen Ertrag der Arbeit. Es war eine spezifisch russische Vorgeschichte der Disziplin über die Körper und Seelen; vor gut hundert Jahren waren etwa 13.000 Personen davon betroffen.⁶ Allerdings wären die Lagerbedingungen jener Häftlinge des 19. Jahrhunderts ihren späteren Leidensgenossen bezüglich Nahrung, Unterkunft, Kleidung, Müßiggang, Besuchsregelung usw. geradezu günstig vorgekommen.

»Die Zensur, die Geheimpolizei, das Exil, die Verbannung und die Zwangsarbeit wurden von den Romanows direkt an die Sowjets weitergereicht«⁷, ebenso die Folter und der Fatalismus vieler Opfer. Die Sowjetunion sollte weithin die zaristische autoritär-administrative Staatsfunktion und -ausstattung übernehmen - aber weder aus bloß fortwirkender Tradition noch aus Gusto. Den Revolutionären war klar, daß ohne das Mittun der fortgeschrittenen Länder des Westens eine sozialistische Umgestaltung unmöglich sein würde. Die Rückständigkeit der russischen Ökonomie und Gesellschaft sollte dann politisch form-

bestimmend werden, als jene ausblieb. Aus der Zarenzeit hatte man vor allem das Problem geerbt, die industrielle Produktion auf breiter Basis in Gang zu setzen, wenn man den Anschluß nicht verpassen wollte. Das erforderte vor allem eine von ihren Subsistenzmitteln losgerissene Industriearbeiterklasse sowie Massen unentgeltlicher Arbeit, unter anderem zur Gewinnung von Rohstoffen. Dieser Prozeß der ursprünglichen Akkumulation von Kapital hatte in Europa vom 16. (England) bis zum 19. Jahrhundert (Deutschland) gewährt.

In der russischen Geschichte war dies nur lückenhaft und ansatzweise gelungen und sollte nun bei Strafe des Untergangs nachgeholt werden. Erst die »voluntaristische Politik der gewaltsamen Beschleunigung der gesellschaftlichen Entwicklung«⁸, nicht die russische Rückständigkeit schlechthin, brachte den stalinistischen Zwangskurs und -apparat hervor. Andere Entwicklungswege waren möglich gewesen und erwogen worden - sie setzten sich politisch nicht durch. Die Entwicklungsdiktatur des »Sozialismus in einem Land« wälzte durch die Zwangskollektivierung die Eigentumsverhältnisse auf dem Land um. Die vertriebenen Bauern wurden zur Belegschaft und Reservarmee der wachsenden Industrie und hatten die allgemeine Infrastruktur, Grundstoffe und Industriegüter möglichst billig bereitzustellen. Die eigene Bevölkerung wurde kolonialisiert, die sozioökonomisch und politisch Mißliebigen zu Paaren getrieben, die Schraube der Arbeitsdisziplin überall (im »großen« wie im »kleinen« Lager) drakonisch angezogen. Großprojekte der Wirtschaftspläne konnten rücksichtslos durchgezogen und unwirtliche Landstriche »peupliert« werden. In diesem Zusammenhang fungierten die Lager als Stoßarmeen - wie die offizielle Propaganda wollte, de facto als miserable Zwanganstalt. Verdankte sie sich auch primär ökonomischen Beweggründen, verschlang sie molochartig politische Gegner, sozial Unzuverlässige, ganze Gruppen, Schichten und Völkerschaften. Der terroristische Zweiteffekt massenhafter Versklavung war kalkuliert und willkommen (anfangs sogar im Vordergrund gestanden): die Bevölkerung niederzuhalten und möglicher Oppositioneller zu berauben sowie die neue Arbeiterklasse neben der alltäglichen Disziplinierung mit allfälliger

Deportation zu bedrohen. Es war die politische Ökonomie des Sozialismus in einem rückständigen Land, die in stalinistischer Form auf die gesellschaftliche Notdurft und Isolation mit der Zwangsjacke antwortete.

Konturen des GULag

Die Einrichtung der Lager begann bereits kurz nach dem Oktoberumsturz. Im Bürgerkrieg setzten sowohl Lenin als auch Trotzki auf autoritär-drakonische Methoden der Machtsicherung und des Arbeitseinsatzes. 1919 beschloß der bolschewistische Parteikongreß »Besserungsarbeit« als grundsätzliche Strafart. Die Tscheka (= Allrussische außerordentliche Kommission zur Bekämpfung der Konterrevolution und Sabotage) bzw. später (O)GPU (= Staatliche politische Verwaltung) erhielt die Befugnis, auf bloß administrativer Grundlage jegliche konterrevolutionärer Umtriebe verdächtige Person festzunehmen, zu deportieren oder zu erschießen. 1923 wurde auf den Solowki-Inseln im Weißen Meer, die eine lange zaristische Deportiertentradiotion aufwiesen, das erste große Lager installiert.

Anfangs ging es um die Internierung politischer Gegner, die in der Regel nicht arbeiten mußten und noch einem relativ milden Lagerregime unterstanden. Während die Zahl der Gefangenen in den zwanziger Jahren erst langsam wuchs, baute man die strafrechtlichen Grundlagen beständig aus. Die Verschärfung kam mit dem »linksradiakalen« stalinistischen Kurs der Zwangskollektivierung und forcierten Industrialisierung ab 1928 - primärer und infolge der entstehenden Wirren und Widersprüche sekundärer Beweggrund des zunehmenden Terrors. Die Liquidierung der Kulaken (Bauern mit Privateigentum) als Klasse fiel mit dem ersten Fünf-Jahres-Plan und der Einführung von Zwangsarbeit als Mittel der industriellen Entwicklung zusammen. Häftlinge sollten auf breiter Basis verwendet werden, um wirtschaftliche Großprojekte zu realisieren und deren Kosten zu senken. Das erste dieser Art war der Weißmeer-Ostsee-Kanal, dessen Bau mit großem propagandistischen Aufwand in Szene gesetzt und politisch, erzieherisch wie ökonomisch begründet wurde.

Der sozialistischen Strafpolitik, hieß es, ginge es nicht um Sühne, sondern um die Beseitigung der sozialen Gefahr zum Besten der Gesellschaft. Aus Sträflingen sollten gute Werktätige werden. Aber dem Vorhaben unterlagen noch andere Motive. »Das ökonomische Bedürfnis meldete sich [...] unverhohlen und gierig an: der Staat, der sich vorgenommen hatte, in kurzer Frist zu erstarben [...] und dafür nur Eigenes zu verwerten, brauchte eine besondere Art von Arbeitskräften; und zwar: extrem billige, noch besser - unbezahlte; b) anspruchslose jederzeit überallhin transportierbare [...] Solche Arbeitskräfte konnten nur beschafft werden, indes man die eigenen Söhne verheizte.«⁹

Das Land wurde »lagerisiert«, zu Arbeitspflicht und Residenzzwang traten nun in steigendem Maß die Anstalten der Zwangsarbeit. Den Häftlingen ging es materiell und rechtlich schlechter; das Besserungsarbeitsgesetz von 1933 blieb weitgehend Papier. Die Arbeit wurde von der Ehre zur Strafe. Weitere Gesetze und Verordnungen, insbesondere die »Buchstabenparagraphen« des Artikels 58 des Strafgesetzbuches, dehnten den Feindbegriff aus, z.B. auf Schädiger sozialistischen Eigentums und Vaterlandsverräter, verschärfen die Strafform und erhöhten das Strafmaß. 1934 übernahm das neugegründete NKWD (= Volkskommissariat des Inneren, mit Einschluß der Geheimpolizei) die Verwaltung des Lagersystems und bediente sich der OSO (Sonderkonferenz aus dem NKWD-Kommissar, seinen Vertretern und dem Generalstaatsanwalt) als zentrales Einweisungsinstrument. Die üblichen Rechtsgarantien der Person wurden außer Kraft gesetzt, Wohl und Nutzen der proletarischen Staatsmacht standen obenan, und die Gerichte hatten als »unfehlbare Waffen gegen die Klassenfeinde« (Generalstaatsanwalt Wyschinski) zu wirken. Das geflügelte Wort, das über allem stand, hieß proiswol (Willkür), ein in der russischen Tradition tief verankerter Begriff, der nun in die Verdachts- und Handlungszwänge der Aburteilungsmaschine expandierte.

Es gab Arbeitskolonien, Massenarbeitslager und Straflager mit verschärftem Regime, vielfach funktionell und geographisch unterteilt. Nach dem Krieg unterstanden sie dem MWD (Ministerium des Inneren) und teilweise dem MGB (Ministeri-

um für Staatssicherheit). Im Zentrum des vielarmigen Kraken, der die Gesellschaft umfaßt hielt und aussog, operierte GULag, die NKWD-Hauptverwaltung der Lager in Moskau. Das war eine Superbehörde mit zahlreichen Unterabteilungen nach Lagertypen, Wirtschaftszweigen und Regionen, die - wie Dalstroj (= Baurüst des Fernen Ostens) - »halbautonome terrorpolizeiliche Wirtschaftsimperien« (Kaminski) bildeten. »Diese Lager konstituieren einen Staat im Staat, weil sie auf dem Territorium, das sie besetzen, eine gänzlich isolierte Situation und Position einnehmen. Den lokalen Autoritäten sind sie in keiner Weise unterstellt. Sie verfügen über ihre Armee und über eigene Polizeikräfte. Sie haben ihre Bevollmächtigten und ihre Gerichte, die nur Moskau unterstehen und vor niemandem verantwortlich sind.«¹⁰ Der GULag betrieb flächendeckend Lagerzonen unterschiedlicher Zwecke und Größe. Sie waren vor allem im westlichen Teil der Sowjetunion massiert, weiter im Kaukasus sowie im äußersten Norden und Osten. Dort herrschten besonders unwirtliche Bedingungen. So nannte man die eisige Kolyma die Gaskammer des Nordens. Insgesamt soll es Anfang der vierziger Jahre 80 Zentrallager mit einer unbekannt großen Zahl von Lagerpunkten gegeben haben.

Die Häftlingszahlen sind bis heute nicht genau ermittelt. Gegenüber teilweise überzogen hohen Angaben geht die neuere Forschung meist von durchschnittlich 5 bis 10 Millionen Personen aus.¹¹ Die Hälfte von ihnen dürfte nach Art. 58 verurteilt worden sein, die andere setzte sich aus leichteren und schweren Kriminellen zusammen. Bis zu den großen Säuberungen hatten die bolschewistischen Oppositionellen noch Privilegien. Danach verschärften sich die Lagerbedingungen, wurde nicht nur die Folter eingeführt, sondern der Vorrang der Kriminellen befestigt. Die Wellen der Verhaftungen und Einweisungen verdankten sich den politisch-ökonomischen Gezeiten stalinistischer Geschichte. Aus dem gleichen Grund fiel die Lagerexistenz unterschiedlich aus. An Nachschub mangelte es nicht. Die »Zerstörung nach Kategorie« (Tolstaja) erfaßte nach Sollvorgaben oft ganze Personen-, Sozial- oder Volksgruppen. In den zwanziger Jahren kamen vor allem Mitglieder der zaristischen Oberschicht in die Lager, gefolgt vom Millionenheer der

Kulaken. In den dreißiger Jahren waren es »Trotzkisten«, Verletzer kollektiven Eigentums und »Konterrevolutionäre«. In diese Rubrik fielen viele Mitglieder des Herrschaftsapparats selbst, das heißt Parteifunktionäre, Militärs, Direktoren von Handels- und Industriebetrieben. Ab 1939 verfielen Fremde, ob Kommunisten oder nicht, als feindlich angesehene Völkerschaften (Balten, Polen, Tataren, Deutsche) der Deportation ebenso wie Kriegsgefangene des Gegners und eigene Heimkehrer aus dessen Gewahrsam, Disziplinarfalle der Armee und Anhänger Wlassows. Mit und nach dem Kriegsende erreichte das Lagersystem seinen größten Umfang. Nun kamen »Kollaborateure« mit den Deutschen sowie periodisch aus der Nomenklatura Gesäuberte. Gleichzeitig verschärfte sich das Lagerregime (Nahrung, Disziplin und Normen). Erst in den Jahren danach entspannte sich die Lage allmählich, bis der GULag mit dem Tod Stalins zu schrumpfen begann und an Bedeutung verlor. In Resten gibt es ihn indes noch heute.

Politische Ökonomie der Zwangsarbeit

Der umgebenden Gesellschaft waren und erschienen die Zwangsarbeitslager als gar nicht so abseitig. Der umfangreiche und beständige personelle Austausch zwischen der »großen« und der »kleinen« Zone machte es anscheinend zur Frage von Zeit und Zufall, welcher man anheimfallen würde; sozialmoralisch und ideologisch standen beide in Osmose. Das Gebäude der Macht ruhte auf dem tradierten Gehorsam einer nach dem revolutionären Frühling wieder passiv gehaltenen Bevölkerung, streng reglementierter Arbeit und drakonischen Strafgesetzen - die Lager bildeten die Spitze des Eisbergs, die von der Beschaffenheit des Ganzen kündete und mit ihm verwachsen war. Sie faßten in konzentrierter Form leitende Funktionsprinzipien der sowjetischen Gesellschaft zusammen.

Die schweren Mängel der Wirtschaft sollten mit massenhafter Zwangsarbeit ausgeglichen werden. Für die nationale Planökonomie waren daher die Lager vorteilhaft und notwendig, bildeten geradezu eine ihrer integrierenden Grundlagen.

Sie wurden in die Fünf-Jahres-Pläne eingestellt (freilich nicht als solche deklariert) und waren für deren Durchführung vor allem in der Kriegs- und Nachkriegszeit ganz unerlässlich. »Die Straflager spielen in der sowjetischen Wirtschaft eine lebenswichtige Rolle. Da sie sich wie eine Kette vom äußersten Norden des europäischen Rußlands und Nordsibiriens zu den verlassensten Orten der zentralen und südlichen Teile des asiatischen Rußlands erstrecken, stellen sie für die Sowjets ein ungeheures Reservoir an Rohmaterial dar. Wie sollte die Wirtschaft des Landes ohne die Kohlenruben an den Flüssen Petschora und Workuta existieren und sich weiterentwickeln, ohne das Eisenerz aus Norilsk oder das Uran, Gold oder Zinn aus Kolyma? Diese gewaltigen Reichtümer müssen gewonnen werden, und die Menschen, die danach graben, sind immer noch die Millionen Strafgefangener. Sie geben die billigsten Arbeitskräfte der Welt ab - einen Sträfling kann man mit weniger als der halben Ration eines sibirischen Hundes ernähren.«¹² 1941 sollen¹³ etwa 400.000 Häftlinge mit Holzarbeit, eine Million im Bergbau, ebensoviel in Staatsbetrieben, 3,5 Mio auf dem Bau und 600.000 in Lagerbau und -erhaltung tätig gewesen sein.

Für einzelne Projekte und Produkte schien sich die Zwangsarbeit rentiert zu haben; so war z.B. die Kohle aus dem Lagerbezirk von Karaganda billiger als die vom Donez. In vielen Regionen gab es gar keine anderen Arbeiter als zwangsverpflichtete; die Regionen waren nicht nur in klimatischer Hinsicht unwirtschaftlich. Die Seki (Kurzwort für Gefangene) besiedelten unfreiwillig weite, dünnbevölkerte Gegenden und ließen Dörfer zu Städten werden (vgl. Norilsk). Die zentralen Volkswirtschaftspläne erlegten den Lagern Produktionssollzahlen und kostendeckende Häftlingsarbeit auf. Das Plandiktat übersetzte sich in die miteinander verkoppelten Normvorgaben, Brigaden und Brotzuteilungen und wurde von Kommandantur und Produktionsleitung, die oft konkurrierten, überwacht. Aber trotz der Bindung der Nahrungsrationen an die Produktgröße wurde der vorgegebene Kostenausgleich meist nicht erreicht, erwirtschafteten viele Lager Defizite.

Während von Kalkül und Blickwinkel des Systems her die

Lagerarbeit unerlässlich und daher rentabel war, galt dies keineswegs für die Lagerökonomie im einzelnen. Für den Lebensunterhalt pro Häftling und Tag waren 1941 gut zwei Rubel aufzubringen, für die Betriebs- und Verwaltungskosten gut zwölf.¹⁴ Auf mindestens 20 Häftlinge kam ein Wächter, in der Regel gut bezahlt. Auch arbeiteten nicht alle Gefangenen. Die Hälfte versah Lagerdienste oder arbeitete aus verschiedenen Gründen nicht. Die extreme Übernutzung der Arbeitskräfte ließ sie oft nach wenigen Monaten erlahmen und sterben. Ohne ständigen Nachschub war das Arbeitssoll nicht einmal formell zu halten. Infolge der schlechten Ernährung, Ausrüstung, Unterbringung und Arbeitsmoral betrug die Produktivität der Seki nur einen Bruchteil von der freier Lohnarbeit auf normalem Reproduktionsniveau. Nur durch mehr oder minder offenes Unterlaufen der gesetzten Aufgaben bzw. Vortäuschen ihrer Erfüllung konnten die Seki hoffen, sich über die Runden zu bringen. »Sabotage« wurde schwer geahndet. Die Formen eines verdeckten Klassenkampfes zeigten sich auf Häftlingsseite in allgemeiner Drückebergerei, Pusch und Verantwortungslosigkeit. »Po lagernomu«, auf Lagerweise zu arbeiten bildete die Achillesferse des Systems - und das stellte sich in der Sowjetgesellschaft insgesamt durchaus ähnlich dar. Die Mittel untergruben den Zweck der »Produktionsschlacht für den Sozialismus«.

Der Arbeitsprozeß war neben den genannten Ursachen durch externe, oft unsinnige Vorgaben der Pläne und der Wirtschaftspolitik belastet, die sich um konkrete Bedingungen vor Ort wenig kümmerten. Die kaum interessierten und schlecht qualifizierten Seki waren oft einer ebenso willkürlichen wie überbürokratischen Arbeitsleitung ausgesetzt.

Aus diesen Zuständen folgte eine riesige Verschwendung von Maschinen, Arbeitsmitteln und vor allem Menschen. So ging etwa die Arbeit in den Bergwerken auf primitivste Art vor sich. In den engen Schächten schufteten die Sträflinge mit unzureichender Arbeitskleidung und -gerätschaft (z.B. ohne Grubenlampen). Dies und mangelhafte Anlagen wie kaum beachtete Arbeitssicherheit führte zu zahlreichen, meist tödlichen Unfällen und Krankheiten.

So äußerte sich der innere Widerspruch der politischen Öko-

nomie der Zwangsarbeit in dürrtigen Produktivkräften und dem letztlich selbst betrogenen Produktionsverhältnis der Gewalt. Zu bezahlen hatten das die Seki, aber nicht nur sie: Die gesellschaftliche Moral und Leistung insgesamt litten daran. Der stalinistische Entwicklungsweg, mit barbarischen Mitteln den Rückstand der sowjetischen Gesellschaft zu beheben, sollte Millionen Menschen das Leben kosten, die Gesellschaft vergiften und dennoch oder gerade deswegen scheitern. Die Roßkur hielt zwar den Patienten am Leben und in Bewegung, richtig auf die Reihe brachte sie ihn aber nicht.

*Die Lagergesellschaft:
Natschalniki, Urki und Seki*

Die Häftlinge hießen wremmenyje saklutschonnyje, zeitweilig Inhaftierte, abgekürzt Seki. Aus den unterschiedlichsten Zusammenhängen und Gründen waren sie auf wochen- bis monatelangem Transport, meist per Bahn, über Sammelgefängnisse und Durchgangslager an ihren zeitweiligen oder endgültigen Bestimmungsort, das Strafarbeitslager, gelangt. Vier Fünftel kamen zu den »Allgemeinen«, die den Kern des Lagers bildeten und seinen schweren Bedingungen am heftigsten ausgesetzt waren. Sie waren Fronarbeiter; wie die alten Leibeigenen wurden auch die neuen ljudi (= Leute) gerufen und waren in Wohl und Wehe gänzlich von ihren Herren abhängig, gingen eher noch schärfer an der Kandare.

Im Verhältnis zur Produktion und zur Verteilung der Produkte bildeten die Häftlinge eine eigene Klasse, der Stalinschen Definition zufolge kraft eigenem Territorium, spezifischer Geschichte und Kultur gar eine Nation. Sie waren von einem kategorialen Strafsystem in die gleichen grausamen Zustände geworfen, unzureichend gekleidet und genährt, von den Entbehrungen gezeichnet. Sie benutzten eine verarmte und knappe Lagersprache, standen unter straffen (in)formellen Verhaltensregeln wie eine eigene Ethnie. In ihrer Wertskala standen Brot, Balanda (= Suppe) und Machorka obenan, gefolgt von Schlaf, »Windmacherei« (bei der Arbeit) und allgegenwärtiger, miß-

trauischer Wachsamkeit. Sie waren verschlossen, gleichmütig und vorsichtig, scharfsichtig auf die vitalen Dinge in der Nähe gerichtet, während die Ferne unscharf wurde und verschwamm. Unterhalb der fatalistischen Oberfläche erlosch das Verlangen nach Gerechtigkeit indes nie, äußerte sich in Beschwerden und Revolten, verlor sich bisweilen in der Vergangenheit mit ihrem unweigerlichen Bruch und prägte sich in einer Art Häftlingslatein und -humor aus. Aber die Gefangenen wiesen innerhalb und entgegen dieser Gemeinsamkeit zahlreiche Unterschiede nach individuellem Lebenslauf, sozialer Herkunft, Strafart und -maß sowie Stellung im Lager auf. Sie stellten eine eigene geschichtete Lagergesellschaft dar. Neben den Schwermkriminalen standen Gelegenheitsverbrecher und kleine Gauner. Unter den Bytowiki versammelten sich u.a. Gesetzesübertreter verschiedenster Art. Sie vor allem besetzten die höheren Posten in der Lagerverwaltung. Als Zwischengruppen gab es die Ordner sowie die technischen Spezialisten. Ganz unten standen die volksfeindlichen Politischen, die etwa die Hälfte der Lagerbevölkerung ausmachten. Für jede nach gemeinem oder politischem Strafrecht erfolgte Verurteilung gab es Kürzel - zusammen mit der Strafzeit, dem Vor- und Vaternamen und dem Geburtstag auf Anforderung zu nennen.

Je nach Strafart und Lager bildete sich eine Hierarchie unter den politischen Häftlingen aus. Die Verurteilung wegen »antisowjetischer Agitation« etwa wog leichter als die infolge »konterrevolutionärer trotzkistischer Tätigkeit«, die einem Paß in den Tod gleichkam und vielfach in den Reihen der katorshniki, der zu Ankettung und schwerer körperlicher Arbeit bei minimaler Ausstattung und ohne jede Beziehung zur Außenwelt Verdammten endete. Unter den Politischen waren alle Gruppen der Bevölkerung vertreten, insbesondere aus der russischen und ausländischen Intelligenz, unter ihnen viele Kommunisten und andere Linke, Christen, als staatsfeindlich angesehene Individuen und Angehörige nichtrussischer Völker, aber auch solche Gruppen wie republikanische Spanier, Atomarbeiter (also Geheimnisträger), Lageraufständische usw. Sie lebten ziemlich separiert neben- und nicht selten auch gegeneinander. Bewußt wurden sie mit Kriminalen gemischt. In den dreißiger Jahren

herrschte ein regelrechter »Bürgerkrieg zwischen dem demoralisierten Proletariat und der revolutionären Intelligenz«¹⁵, der später vom NKWD unterbunden wurde.

Offiziell gab es nur die Lagerleitung und die Klasse der Sträflinge, eingeteilt nach vier Kategorien: A umfaßte die in der Produktion Tätigen, zu der mindestens 85 Prozent gehören sollten; B setzte sich aus dem Personal der Lagerdienste zusammen, nach Planvorgabe nicht mehr als zehn Prozent, im Lagerjargon Pridurki (= Drückeberger) genannt; C und D bildeten schließlich die zeitweise oder endgültig Nichtarbeitenden. Das stand so auf dem Papier; es bedurfte nicht selten erheblicher Tufta (oder Tuchta), damit die Verhältniszahlen pro forma stimmten. Alle Gefangenen standen im sozialen Feld der doppelten Lagerobrigkeit, der Häftlingsfunktionäre, der Kriminellen und der »Allgemeinen«.

Zwischen der privilegierten NKWD-Lagerleitung, d.h. vor allem Kommandant und Produktionsleiter, die oft rivalisierende Ziele auf Kosten der Lagerinsassen verfochten und sich auf mannigfache Weise bereicherten, und der Masse der gemeinen Häftlinge standen vor allem die Urki (Jargonwort für Kriminelle) oder Blatnyje (Verbrecher), welche die eigentlichen Herren des unmittelbaren Lagerlebens waren. Unter ihrem Regime hatten zeit- und teilweise »die Wächter die Gefangenen nur so weit in der Gewalt, wie die Bajonette und die Strahlen ihrer Scheinwerfer reichten«.¹⁶ Sie waren einflußreich und draufgängerisch und bildeten eine deutlich - auch äußerlich durch eine Art Uniform und Tätowierungen - abgehobene Gruppe innerhalb der Seki. In der russischen Subkultur traditionell verankert, von der Lagerleitung toleriert oder gar gestützt, stellten die Seki eine verschworene, piratenähnliche Welt mit einem eigenen Ehrenkodex dar. Sozialromantische Anklänge wären indes irreführend. In ihrer großen Mehrheit waren die Mitglieder der kriminellen Kommune üble Verbrecher, die auf Kosten der Frajer oder Schtymps (= übrige, vorwiegend politische Gefangene) lebten, stark und ungestört sein wollten. Sie raubten, erhielten höhere Normen und hatten weniger zu arbeiten. Der kriminelle Miniaturstaat verfügte über eigene Gesetze und Gerichte, verschaffte sich Werkzeuge und Waffen und exekutierte

in der Nacht seine Urteile. Sie fuhren gut dabei, und der Lagerleitung Schaden war es nicht. Aus dem Lager entlassen wurden sie so gut wie nie, sie gehörten zum »Stamm«. Die Freiheit draußen war ihnen fremder. Untereinander zerfielen sie in Banden, die jeweils von einem Häuptling (Baldower) mit unbedingter Autorität angeführt wurden. Diese waren in allen Lagern bekannt und hielten regelrecht Hof, umgeben von ihren Frauen, Agenten und den Bytowiki, den leichteren Kriminellen, die erst als Rückfällige zu Urki werden konnten. Politische fanden zu dieser Welt keinen Zugang bzw. in ihr keine Gnade. Erst nach dem Krieg vermochte die Obrigkeit die kriminelle Gegengesellschaft im Lager zu zerschlagen.

Das Lagersystem beruhte auf der Kollusion der Natschalniki (= Lagerleiter), Urki und Pridurki, zum Schaden der Allgemeinen. Es bildete eine Hack- und Schlagordnung, deren Rahmen, weniger aber seine innere Form von den Bewachern organisiert wurde. Der gewöhnliche Häftling war dem Druck der Leitung, der Kriminellen und seinesgleichen ausgesetzt. Nach manchen Berichten besaß er nur einen Verbündeten, nämlich den Arzt, von dem die Einteilung in Arbeits- bzw. Gesundheitskategorien sowie die Krankenschreibung abhing. Etwas besser dran waren die Informanten und Provokateure, die angeblich bis zur Hälfte der Häftlinge ausmachten. Sie waren vor allem wegen des legalistischen Gebarens des sowjetischen Lagersystems erforderlich, wo es zum Beispiel für das beliebte Verfahren der Strafverlängerung oder auch der Hinrichtung rechtsfähiger Zeugen bedurfte. Der »Gevatter« (der NKWD-Bevollmächtigte) lockte oder preßte sie in seine Dienste, aber sie hatten dafür auch die Rache ihrer Mithäftlinge, insbesondere der Urki, zu gewärtigen. Eine Spitzellaufbahn konnte so ein abruptes Ende nehmen. Der gewöhnliche Häftling beschloß hingegen sein elendes Schicksal oft als aktenkundiger Invalide. Auf Sparkost gesetzt, abgeschoben und medizinisch kaum versorgt, verfiel er meist rasch ins letzte Stadium vor dem Tod, die Erscheinung der Dochodjagi (= »Abkratzer« oder »Weggeher«), d.h. der unaufhaltsam Heruntergekommenen am unteren Ende der Lagerhierarchie.

Willkürlich und oft zufällig, wie jemand zum Opfer wurde,

konnte es nur ein schmaler Grat von Umständen sein, der die Gefangenen von den Aufsehern trennte. »In diesem Theater des Entsetzens bekommen die einen Schauspieler die Rollen der Opfer, die anderen die der Henker.«¹⁷ Kraft Angst, Anpassung und Routine funktionierte das Lagerpersonal des MWD bzw. NKWD ohne Umschweife. Es hatte freie Hand und nutzte dies zu oft tödlichem Tun. »Die unbeschränkte Macht in den Händen von beschränkten Menschen gebiert immerzu Grausamkeit.«¹⁸ Gerade weil der Dienst der Wächter ebenfalls schwer war, kühlten sie gern ihr Mütchen an den Seki. Aus dem nämlichen Grund konnten sie Groll gegen Umstände und Obrigkeit tragen. Deswegen und weil sie, etwa bei Diebstählen, mit den Häftlingen kollaborierten, wies die Despotie Lücken auf, konnte gelegentlich menschliche Züge zeigen. Die Offiziere des MWD/NKWD bzw. der Wochra (= Truppen der innerstaatlichen Bewachung) stellten infolge Bewerbung, Ausbildung und Dienst eher eine negative Auslese dar, von Macht und Geld geködert. Vom Lagerkommandanten bis zum Wächter »organisierten« sie alle Dienste und Waren für sich. Kaum (selbst)kontrolliert, führten sie sich selbstherrlich auf, begriffen das Lager als Eigenlehen. In den Berichten erscheinen sie im besten Fall »neutral« und pflichtbewußt, meist aber ebenso faul wie streng und boshaft. Seinen Gipfel erreichte das System in den hohen Satrapen. Es mochte den Häftlingen zur Genugtuung gereichen und war überdies für die konkreten Lagerbedingungen wichtig, daß jene nicht selten jäh in Ungnade fielen, verschwanden oder selbst zu Lagerhäftlingen wurden.

In vieler Hinsicht ähnelte die Lagergesellschaft in ihrer Abstufung von Privileg, Macht und Ausbeutung einer kolonialen Ordnung, nicht zuletzt die gesamtgesellschaftlichen Strukturen der Sowjetunion widerspiegelnd. Selbstherrlichkeit, Willkür und Bereicherung diffundierten von oben nach unten. Spätestens ab der Ebene der mittleren Funktionäre, d.h. vor allem der Freigelassenen (die, freiwillig oder gezwungen, dem Lagerleben verbunden blieben) und Freien, verzahnte sich das Lager mit der nahen Umwelt. Diese fungierte als Membran zwischen der engeren Zone und der Gesellschaft. Das Lager brauchte dauernd oder zeitweilig Freiensiedlungen um sich, die sich spä-

ter oft zu großen Städten auswuchsen, gewissermaßen durchlagerte Orte, über die der Gulag ins Land strahlte. Diese erweiterte Zone setzte sich aus der Stammbevölkerung, den Wochra-Leuten, Lageroffizieren mit Familien, ehemaligen Häftlingen zusammen, weiter aus unklaren Randschichten, großen und kleinen Produktions- und Glücksrittern, hängengebliebenen Freien im Lagerdienst. Auch die mühsam ihren verhafteten Männern nachreisenden Frauen lebten hier. Im Lager selbst gab es wenige, infolge ihres Geschlechts besonders unterdrückt und in prekärer Lage.

Der Filter des Gulag wirkte nach zwei Seiten. Durch ihn passierten die Massen der aus der Gesellschaft Gerissenen, aber auch die Angst und Lüge des Lagerlebens. »Während sich die Behörden abmühten (ob jemals wirklich?), die Häftlinge mit Hilfe von Losungen, von Kultur- und Erziehungsstellen, von Postzensoren und Lagergevätern umzuerziehen, haben es die Häftlinge viel schneller zuwege gebracht, das ganze Land via Lagerumwelt umzuerziehen. Nach der gelungenen Unterwerfung des Archipels stieß die Weltanschauung der Kriminellen weiter vor und eroberte mühelos den gesamtsozialistischen ideologischen Markt, der eine ihr überlegene Ideologie nicht auf Lager hatte. Die gulagische Happigkeit, die Brutalität der menschlichen Beziehungen, die Panzer der Gefühllosigkeit um die Herzen, die Abneigung gegen jede Art gewissenhaften Arbeitern - all dies hat mit Leichtigkeit die Lagerumwelt bezwungen und später der freien Welt draußen seinen Stempel tief eingedrückt. So rächt sich der Archipel an der Union für seine Erschaffung.«¹⁹ Die Lagerzonen und ihre Umwelt bildeten für fünf Jahrzehnte den »Wilden Osten« der Sowjetunion - und den Unterschied der Gesellschaftssysteme mag man auch und gerade an ihren extremen Randformen (vgl. den »Wilden Westen« Amerikas) ersehen. In beiden Fällen sah man sie sozialmoralisch als Außenposten der eigenen Gesellschaft, als deren verrückte Normalität, im Sowjetvolk mit Furcht vor den Lagern und nicht selten Sympathie für ihre Insassen - war doch auch niemand vor ihnen gefeit.

Das Lagerleben zwischen Fron und Fütterung

Sie kamen in langen und harten Transporten ins Lager, in überfüllten Waggons notdürftig versorgt, von den Kriminellen und den Wachen drangsaliert, ihres Schicksals ungewiß. Auf den Stationen ihres Weges erfuhren sie das Nötigste; diese waren eine Art Volkshochschule des Lagerwesens. Von nun an bewegten sich die Seki nur mehr als Kolonne. Beständig wurden sie in großangelegten Operationen verschoben, an Knotenpunkten generalstabmäßig bewegt, wie Strafsoldaten regimentenweise übers offene Feld marschierend und dort auch oft kampierend. Waren sie endlich angekommen, konnte der Anblick der elenden Behausungen (sofern vorhanden) und Insassen sie nicht mehr über ihr Geschick im Zweifel lassen. Zugangs- und Einweisungsprozedur sowie einschlägige Begrüßung taten ein übriges.

Anders als in der alten Sklaverei waren die Herren in dieser Form der modernen nicht besonders an der Erhaltung ihre Sklaven oder gar ihrem Wohlergehen interessiert; hatten sie die Zwangsarbeiter doch nicht erworben. Die Unterhaltskosten konnten ohne weiteres unter das Existenzminimum gedrückt, die nicht ausbleibende hohe Todesrate unter den Häftlingen stets mit frischer und billiger Zufuhr ausgeglichen werden. Entsprechend sahen auch die allgemeinen Lebensbedingungen aus. »Der vollkommene Mangel an Hygiene, das Fehlen einer elementaren medizinischen Versorgung, die Verachtung des Menschenlebens in gefährlichsten Arbeiten bilden die Lagerrichtschnur. Die Unterkunftsart und ungenügende Kleidung in extrem strengem Klima vermehren die körperlichen Leiden der Häftlinge. Die unmöglich zu erfüllende Norm zwang zu einer ununterbrochenen Arbeit von zwölf bis vierzehn Stunden am Tag, ohne Ruhe und Rast während der ganzen Woche; da von ihr die Nahrungsration abhängt, folgt eine Unterernährung, die in dem Maße zunimmt, wie der immer schwächer werdende Gefangene weniger und weniger arbeiten kann. So treten Mangelkrankheiten auf, namentlich Skorbut, die zur Verlegung der Häftlinge in die Invalidenlager führen, wo der Hungertod die Regel ist.«²⁰

Im Kern stand die Kotlowka, die Fütterung nach Normerfüllung, womit man den Selbsterhaltungstrieb als ökonomischen Anreiz einzusetzen gedachte. Sie bildete die eine Achse des Lagergeschehens in körperlicher, seelischer und sozialer Beziehung, um die sich der Alltag und (fast) alles Sinnen und Trachten gruppierte. Auf der Grundlage einer Mindestration von 300 bis 400 Gramm Brot erhob sich ein ausgeklügeltes System abgestufter Nahrungszuteilung. Übernormarbeiter erhielten z.B. etwa ein Kilogramm Brot. Auch die weitere Ernährung erfolgte nach unterschiedlich reichhaltigen »Kesseln«, schwankte im übrigen regional und zeitlich. Der Kampf gegen die Geißel des Hungers im Lager ließ alle nach dem fünften Kessel drängen, der einzig sattzumachen versprach, durch Normübererfüllung oder vermittels bevorzugter Arbeitsplätze. Ansonsten versuchte man, auf irgendeine andere Weise den Magen zu füllen. Der Hunger fraß in den Eingeweiden, stopfte die Sinne und machte den Leib schlaff. Er war Quelle des Neids und beständiger Konflikte. Selbst das minderwertigste Essen wurde ausgekostet oder gar zelebriert.

Das andere Zentrum des Lagerlebens bildete die Arbeit, die ja auch ideologisch und materiell obenan stand. Viele Lagertore waren mit der Inschrift versehen: »Arbeit ist eine Sache der Ehre, des Mutes und des Heldentums.« Mit solchen quasi patriotischen und soldatischen Parolen versuchte man - mit geringem Erfolg - die Seki zu motivieren. Denn das Häftlingsdasein war weniger rühmlich. »Arbeit und Tod, das waren Synonyme im Lager.«²¹ Wie Arbeitstiere wurden die Gefangenen gemustert und nach Kategorien eingeteilt. Allmorgendlich zogen die Kolonnen zur Arbeit, rituell von den Wachen kontrolliert und bisweilen von der Lagerkapelle begleitet. Die »allgemeinen Arbeiten« sahen meistens eintönig aus und konnten kaum geschafft werden. Am schlimmsten war es im Bergbau, vor allem im Goldbergbau, der dem Häftlingsleben binnen weniger Wochen ein Ende setzen konnte.

Das Prinzip der Ernährung nach Normerfüllung auf Brigadebasis führte dazu, daß die Häftlinge sich selbst antrieben und solidarisierten. Rücksicht oder gar Hilfe gegenüber Schwächeren wurden dadurch sehr erschwert, wenn nicht unmöglich. Die Jagd

nach Normprozenten regierte. Die Brigade galt ideologisch als Grundform der Umerziehung durch kollektive Arbeit, diente aber vor allem als Instrument der Kontrolle und Antreiberei. Aus ihrem Rahmen gab es kein Entrinnen, allenfalls nach unten. Dem Brigadier, der seine Leute auch zu bespitzeln hatte, schuldeten diese strikten Gehorsam. Sein Charakter und Verhalten waren darum für die Seki oft ausschlaggebend. Ein guter Brigadier, der die Arbeit und sich mit den Lagerautoritäten verstand, über seine Leistung und Tufta eine hohe Norm und manch andere Vergünstigung herauschlug und die Häftlinge nicht besonders schikanierte, war ein Glück. Zwischen den Seki und den anderen Funktionshäftlingen in der Lagerverwaltung herrschten allerdings Mißtrauen und Mißgunst. Diese waren den Gefangenen gleich, schlugen aber aus ihrer Position mannigfach Vorteile heraus.

Außer dem Regiment des Hungers und der Arbeit waren die Sträflinge der Tyrannei der Urki und den zahlreichen Lagerstrafen unterworfen. Vor allem der Straisolator oder Bunker (Stalins Villa) wurde, obwohl seit dem Besserungsarbeitsgesetz von 1933 untersagt, für die verschiedensten Vergehen gegen Norm und Disziplin verhängt. Die geringsten Anlässe, etwa unerlaubtes Rauchen, Aufsässigkeit und Abwesenheit oder nicht zulässige Kleidung, genügten. Der Isolator war ein unscheinbarer und kalter Bau, oft auch nur ein Erdloch, und ohne jegliche Ausstattung. Der Häftling mußte in ihm seine Strafe von einem Tag bis zu mehreren Wochen bei einer Hungerration durchstehen. Außerdem gab es eine Vielzahl von Strafeinrichtungen mit verschärftem Essens- und Arbeitsregime. Auch zu Erschießungen kam es aus häufig nichtigen, fabrizierten Anlässen, sei es von zentralen Rollkommandos oder vom lokalen NKWD. Schließlich ergänzten Prügel, im Sommer die Mücken und im Winter die Kälte die Liste der Torturen. Die Häftlinge haßten die Lagerleitung - aber einander ebenfalls. »Wer ist der schlimmste Feind des Sträflings? Sein Nebenmann. Wenn nicht jeder jedermanns Feind wäre, dann wäre alles etwas anders.«²² Unter den Umständen erzwungenen Zusammenseins und wechselseitiger Angewiesenheit entstanden unter den Gefangenen ambivalente Gefühle gegenüber ihren Leidensgenossen. Sie konnten sich voller Wut aneinander für die unfreiwillige

Schicksalsgemeinschaft rächen. Die üble(re) Lage anderer ließ Sympathie für sie zum Trost für einen selbst werden. Andererseits ging es allen ähnlich schlecht, was eine begrenzte Kameradschaft oder gar eine ebenso verschworene wie prekäre Gemeinschaft schuf. Fälle von opferbereitem Einsatz füreinander gab es, aber beispielgebend waren sie nicht. Zu schwer lastete der Druck und zu zahlreich waren die Reibungspunkte. Jeder sorgte in erster Linie für sich. »Das Lager, in dem die Gefangenen den tiefsten Stand des Menschseins erreicht haben und sich in ihrem Verhalten den anderen gegenüber nur ihren eigenen grausame Gesetzen leiten lassen«²³, zwang ihn dazu. Wenn das passierte, der Häftling parierte und die elenderen Leidensgenossen mit den Augen der Obrigkeit und stärkerer Mitgefangener als Last und Abfall zu sehen begann, war er neu zusammengesetzt und in der Praxis lagertauglich. Es gab häufig »Menschen, deren Persönlichkeit sich durch den täglichen Kampf ums Dasein im Lager völlig veränderte. Alles, was früher einmal gewesen war, wurde bei ihnen verdrängt. Es entstand ein neuer Mensch, und dieser Mensch war furchtbar. Es waren hölzerne Marionetten, ohne Bindung, ohne Seelenleben und vor allem ohne Gedächtnis. Diese Menschen dachten nie mehr an die Freiheit, an die menschliche Periode ihres Lebens zurück. Solche Erinnerungen wären für sie eine Belastung gewesen.«²⁴ Das neue Lager(über)jich hielt Selbst- und Mitgefühl in Schach. »Die erdrückende Mehrheit verhielt sich so: kleimütig, hilflos, schicksalsergeben.«²⁵ Sie wurde, wie sie sein sollte.

In der Lagerwelt gab es wenige Lichtblicke. Die Zukunft war verhangen, die Vergangenheit abgeschnitten. Besuche von Angehörigen, formell erlaubt, stießen nicht immer auf Gegenliebe bei den Häftlingen - ihre trostlose Lage wurde ihnen dann noch fühlbarer. Eher versuchten die Seki, innerhalb des Lagers mit seinen Bedingungen über die Runden zu kommen. Mit Hilfe von Blat (Protektion) und dem allgemeinen Tauschhandel trachtete man, der Arbeit der »Allgemeinen« zu entkommen. Wer dies mittels dieser Methoden oder kraft Lagerfunktionen nicht konnte, flüchtete vor allem in die Krankheit. Simulanten- und Selbstverstümmelung waren weitverbreitet, die ver-

schiedensten Methoden dafür waren bekannt und wurden geübt. Ziel dieser Bemühungen waren Arbeitsbefreiung und Lazarett, das aber schwer zu erreichen war und möglicherweise nicht den erhofften Effekt hatte. Auf andere Weise wollte man dem Lagerelend durch die Liebe entkommen. Trotz aller äußerlichen Gleichbehandlung waren weder Geschlechterdifferenz noch -Spannung geschwunden, ja nicht einmal weit abgedrängt worden. Die - weniger zahlreichen - Frauen lebten und litten wie die Männer, aber ihre Moral soll höher, ihr Äußeres und das der Baracken gepflegter, ihr Verhalten »vernünftiger« und ihre Ernährungsweise »ökonomischer« gewesen sein; vielleicht waren das aber auch nur männliche Mythen. Wann und wo immer denkbar, wurde Geschlechtsverkehr geübt. Am liebsten führte man regelrechte Lagerehen; beiden Seiten erleichterten sie das Leben. Die Frauen und ihre Kinder genossen einen gewissen Schutz und etliche Vergünstigungen. Mit zwei Jahren wurden die Kinder aber in besondere Heime geschafft und sahen ihre Mütter meist nie wieder.

Während es innerhalb des Lagers verschiedene positionelle und situative Möglichkeiten gab, das eigene Los zu verbessern, konnte man es wesentlich schwerer verlassen. Beschwerden und Eingaben blieben in der Regel erfolglos. Die Parascha (wörtlich Abortkübel, übertragen Gerücht) ging reichlich um, aber die erträumten Amnestien realisierten sich nicht. Hingegen waren Strafverlängerungen aus verschiedensten Anlässen an der Tagesordnung. Dem Lagerdasein durch Flucht entkommen zu wollen erwies sich durchweg als aussichtslos. Das Entweichen war die geringste Schwierigkeit, aber eine unwirtliche Natur und eine mißtrauische Bevölkerung erwiesen sich als unüberwindliche Hindernisse. Nur auf zwei Wegen konnte man das Lager wirklich verlassen: als Toter oder als Entlassener. Die Freilassung wurde von den Seki aber nicht einhellig begrüßt. Sie löste unter Umständen nichts mehr aus. Der Häftling war inzwischen körperlich und seelisch derart ans Lagerleben gewöhnt (worden), daß er sich in ein freieres Dasein nicht mehr trauen mochte, wenn es auch nur das der Verbannung war. Das Lager erwies sich sozialmoralisch als »negative Schule des Lebens« (Schalamow).

Revolten und das Ende

Es gab, wie wir gesehen haben, verschiedene Taktiken des Überlebens. Die wichtigste Regel lautete: weg von den Allgemeinen (den Außenarbeitsbrigaden). Auf Dauer konnte nur ein kleiner Funktionsposten im Lager helfen. Man mußte sich in die Zwangsarbeit fügen, aber sie nach Kräften unterlaufen, falls man ihr nicht erliegen wollte. Das Sterben des anderen konnte die eigene Lebensfrist verlängern. Jeder war auf sich gestellt und vermochte nur mit einem lagerspezifischen sechsten Sinn für Chancen und Gefahren zu überleben. Dafür existierten gewisse Regeln, Notbehelfe und Sensibilitäten - ein russisches Roulette neuer Art blieb es immer. Ungeachtet der Herabdrückung der Person auf ihren egoistischen Kern hielten sich neben pragmatischer Kameradschaft bisweilen Hilfe und Solidarität.

Über das Alltagsnetz des Überlebens und gelegentliche Revolten hinaus kam es selten zum Widerstand. Erst nach dem Ende des Krieges, seiner Anspannung und Hoffnung begann eine schier ununterbrochene Kette von großen Aufständen, die das Lagersystem erschütterten. Die Nachrichten davon waren und sind rar. Hunderttausende von Häftlingen waren daran beteiligt, brachen die Autorität der Leitung, verweigerten die Arbeit, besetzten und organisierten die Lager und sammelten sich zum Marsch auf regionale Zentren wie Magadan oder Workuta. Die näheren Gründe liegen im Ende des »Großen Hungers« von 1947/48, der auch die Sträflinge dissoziiert und deprimiert hatte. Des weiteren setzte sich nach den bisherigen Wellen der Lagereinweisung nun, mit dem Zustrom neuer Gruppen, die Häftlingsbevölkerung neu zusammen. Die Balten, Polen, Ukrainer, Rotarmisten aus deutscher Gefangenschaft und deutschen Kriegsgefangenen bildeten ein, zwar vielfach gespaltenes, aber auch explosives Gemisch. Sie waren autonomer, erfahrener und selbstbewußter als ihre Vorgänger. Die Gegenmaßnahmen des MWD - bessere Lagerbedingungen, häufige Überstellungen und die Trennung von Politischen und Kriminellen - konnten den Prozeß nicht unterbinden, ja förderten ihn sogar. Durch den Austausch von Häftlingsgruppen kam es zur über-

regionalen Verständigung. Die Politischen setzten sich zunehmend gegen die Kriminellen und zugunsten einer strafferen Lager selbstorganisation durch.

Vielfach bildeten sich geheime Widerstandszirkel politischer, militärischer oder informeller Art. Als quasi gewerkschaftliche Organisationen sprachen sie die Zwangsarbeiter an, die selbst von der Obrigkeit immer mehr als besonderer Teil der sowjetischen Arbeiterklasse angesehen und behandelt wurden und nach gerechter Leistung und Entlohnung verlangten. Das Vorgehen gegen Informanten, Brigadiere und Vorarbeiter wurde prononcierter. Die politische Krise und (zaghafte) Reformen im Gefolge von Stalins Tod 1953 sowie der Aufstand in der DDR lösten in den Lagern Unruhe und Erhebungen aus. Die Autoritäten und Wachen wurden unsicher. Im Zuge einer Amnestie erlangten binnen Jahresfrist eine Million Gefangene die Freiheit (aber es kamen auch 600.000 neue hinzu). Forderungen, Verlauf und Folgen waren überall ähnlich, sei es in Norilsk, Workuta oder Kingir. Es ging in erster Linie um Amnestie, Arbeits- und Lebensbedingungen. Verhandlungen mit hochrangigen Regierungskommissionen wurden erzwungen, die allerdings mit der schließlich brutalen Niederschlagung der Aufstände endeten.

Der Funke aber war nicht mehr auszutreten. Trotz der großen Entfernungen und strikter Geheimhaltung trat er gleichzeitig an den verschiedensten Orten auf. Der Höhepunkt des unbestrittenen Lagerregimes war überschritten. Im Gefolge der Revolten blieben Veränderungen nicht aus; in der Sowjetunion hatte die Chruschtschow-Ära begonnen. Kleinere Erleichterungen des Lagerlebens - Entfallen der Nummern, gitterlose Fenster, besseres Essen und mehr Kontakte mit den Angehörigen, sowie Reduzierung der Arbeitszeit - wurden wenigstens in Angriff genommen. 1955 kamen die Lager unter staatsanwaltschaftliche Aufsicht. Umfassende Amnestien und Rehabilitierungen betrafen nach offiziellen Angaben 1957 fast drei Viertel der Lagerbevölkerung; der Anteil der politischen Gefangenen soll auf zwei Prozent gesunken sein.

Die Bedeutung des krassen außerökonomischen Zwangs als Entwicklungsmittel sank. Die Nomenklatura begann, sich von

der Kuratel der Sicherheitsorgane zu befreien und zu spüren, daß sie der Modernisierung der sowjetischen Gesellschaft entgegenstand. Die Lagerrevolten schärften ihr diese Lektion ein. Obwohl sie eher gewerkschaftlicher Natur waren, berührten sie das Regime an einer empfindlichen politischen Stelle. Wenngleich dieses mit Gewalt Herr der Lage wurde, war der Anfang vom Ende des stalinistischen Zwangsarbeitsregimes eingeläutet. Vieles spricht nämlich dafür, daß »alle Versuche, die wirtschaftliche Entwicklung Rußlands zu rationalisieren, durch den Terror vernichtet wurden«, der sie doch forcieren sollte, und damit der »Mythos begraben wird, Terror und ungeheure Verluste an Menschenleben seien der Preis gewesen, der für eine schnelle Industrialisierung nun einmal gezahlt werden mußte. Wirklichen Fortschritt gab es erst nach Stalins Tod.«²⁶ Die Zwangsjacke des Fortschritts wurde abgestreift, aber die Striemen verschwanden nicht.

ANMERKUNGEN

- 1 Vgl. den ausgezeichneten Film »Verbotene Zone« (Die Gezeichneten über die Straflager des Ural von Andrzej Klamt und Ulrich Rydzew), ARTE 1995.
- 2 Vgl. die Tagungsberichte im Bulletin Nr. 5 der Berliner Gesellschaft für Faschismus- und Weltkriegsforschung, Berlin 1995.
- 3 Vorderhand finden sich die einzigen neueren Entwürfe bei Andrzej Kaminski, Konzentrationslager 1896 bis heute. Geschichte, Funktion, Typologie, München, Zürich 1990, dort allerdings ist der Gulag ineingesetzt mit den KZ, und bei Armanski, Maschinen des Terrors. Das Lager in der Moderne. Das Lager (KZ und Gulag) in der Moderne, Münster 1993.
- 4 Eduard Kusnezow, Lagertagebuch. Aufzeichnungen aus dem Archipel des Grauens, München 1974, S. 47
- 5 Vgl. Jocelyne Fenner, Le Goulag des Tsars, Paris 1986, S. 176-206.
- 6 Ebd., S. 280.
- 7 Enzo Biagi, Lubjanka oder Die Gewöhnung an den Tod, Berlin 1991, S. 71.
- 8 Heinz Niemann, Vorlesungen zur Geschichte des Stalinismus, Berlin 1991, S. 62
- 9 Alexander Solschenyzin, Der Archipel GULAG. 3 Bde., Reinbek 1978, Bd. 2, S. 132
- 10 Commission Internationale Contre Le Regime Concentrationnaire: Livre Blanc Sur Les Camps de Concentration Soviétiques, 1951, S. 100
- 11 Vgl. Andrea Graziosi, The Great Strikes of 1953 in Soviet Labor Camps in the Accounts of their Participants. in: Cahiers du Monde Russe et Soviétique 4/1992, 419-445.

- 12 Michael Solomon, Sieben Jahre in sowjetischen Straflagern, Bayreuth 1974, S. 338 f.
- 13 Robert Conquest, The Great Terror. A Reassessment, London u. a., 1990, S. 330 f.
- 14 Vgl. Livre Blanc, S. 91
- 15 Gustav Herling, Welt ohne Erbarmen. Rote Weißbücher, Köln 1953, S. 33
- 16 Ebd., S. 32
- 17 Jewgenija Ginsburg, Semjonowna: Marschroute eines Lebens, Reinbek 1967, S. 41
- 18 Alexander Solschenyzin, Archipel GULag, Bd. 2, S. 498
- 19 Ebd., S. 515
- 20 Livre Blanc, S. 173.
- 21 Warlam Schalamow, Geschichten aus Kolyma, Frankfurt u. a. 1983, S. 132.
- 22 Alexander Solschenyzin, Ein Tag im Leben des Iwan Denissowitsch, München-Zürich 1963, S. 140.
- 23 Gustav Herling, Welt ohne Erbarmen, S. 76.
- 24 Jewgenija Ginsburg, Semjonowna, S. 308.
- 25 Alexander Solschenyzin, Archipel GULag, Bd. 2, S. 43
- 26 Hannah Arendt, Macht und Gewalt, München 1970, S. 98

